Gabriele Beger

Kooperation. Drei Erfolgsgeschichten aus dem Norden

Wer kennt ihn nicht, den zauberhaften und zugleich nachdenklich stimmenden französischen Film *Zusammen ist man weniger allein*, der im Jahr 2007 in die Kinos kam. Die Wege von vier sehr unterschiedlichen Personen – Philibert, der adlige, stotternde Postkartenverkäufer, Camille, eine mittellose, lebensbejahende junge Frau, Franck, Motorradfahrer und Koch, der sich in Camille verliebt und sich rührend um seine Großmutter Paulette, die gerade aus dem Krankenhaus kam, kümmert – kreuzen sich in einer Pariser WG. Nach anfänglichen Reibereien bereichert das Zusammentreffen alle vier Personen. Am Ende des Filmes hat Philibert aufgehört zu stottern, Paulette zieht mit Camille in ihr kleines Haus zurück, um dort zufrieden zu sterben und Franck bleibt wegen Camille in Frankreich und eröffnet mit ihr ein Restaurant. Allein wäre Camille an Lungenentzündung gestorben, Philibert würde noch heute stottern und sich nicht unter Menschen trauen, Franck wäre nach England ausgeweicht und Paulette einsam im Pflegeheim gestorben. Übersetzt man diese Geschichte in den heutigen Bibliotheksbetrieb, so würden wir ohne Kooperation den Status quo pflegen, Weiterentwicklungen unserer Dienstleistungen teuer bezahlen oder mühevoll allein erzielen und somit die Chancen der gemeinsamen Entwicklung und Vernetzung unserer Dienste verpassen.¹ Da unsere Zielgruppen sich überwiegend

1 „Die Bedeutung der IT-Unterstützung für Forschung, Lehre, Studium und Verwaltung nimmt kontinuierlich zu und erweist sich zunehmend als kritischer Erfolgsfaktor im Wettbewerb um Attraktivität und Exzellenz. Angesichts stagnierender oder sogar rückläufiger Budgets bei gleichzeitig steigenden Serviceanforderungen entstehen neue, komplexe Herausforderungen für die Bereitstellung und Gewährleistung der IT-Unterstützung vor Ort. Sowohl die Verfügbarkeit generischer Basisdienste (Web, E-Mail, Groupware, Dateidienste, Archiv, Backup, Campusmanagement, Informations- und Medienversorgung, Lernplattformen, Medienproduktion, Netz etc.) als auch spezifische Versorgungsanforderungen in Forschung, Lehre, Studium und Verwaltung erfordern Expertise, Betriebsmodelle und Finanzierung, um mit der laufenden Weiterentwicklung Schritt halten zu können. Zunehmende Abhängigkeiten von Hard- und Softwareanbietern und attraktive Konkurrenzangebote großer Player (Dropbox, Google, Microsoft, Social Networks etc.) sowie wachsende Anforderungen an Datenschutz, Informationssicherheit sowie Datenhoheit beeinflussen die Akzeptanz und die Gestaltungsmöglichkeiten der von Bibliotheken, Medien- und Rechenzentren zu leistenden Services – einschließlich der Versorgung mit Anwendungen und Inhalten – in hohem Maße.“ In: DINI-AG/ZKI-Kommission „E-Framework“: Ziele und Arbeitsprogramm, September 2015. <https://dini.de/ag/e-framework/> (11.1.2018).

im Netz bewegen und dieses sehr viel zu bieten hat, würden wir auch diese an so genannte graue Bibliotheken, Google, Elsevier und Co. nach und nach verlieren. Hier wird nicht mehr mit den Füßen, dafür mit Klicks abgestimmt. Das Netz und die digitalen Technologien bieten uns, den Bibliotheken, dass wir in einer noch nie zuvor gekannten Weise kooperieren können. Mit drei Beispielen aus Norddeutschland soll die These „Kooperation ist eine Erfolgsgeschichte“ belegt werden.

1 Der suchmaschinenoptimierte Bibliothekskatalog beluga

Wir leben in einer wunderbaren Zeit der technischen Revolution. Unvorstellbar, dass man früher von Bibliothek zu Bibliothek nicht nur reisen musste, um in ein Buch, sondern sogar in den Katalog schauen zu können. So waren bereits die Fernleihe und die Verbundkataloge ein riesiger Fortschritt und ein erstes deutliches Zeichen der gelungenen Kooperation. Die Nutzer konnten innerhalb eines Katalogs konkrete Angaben zu den Standorten der gewünschten Literatur finden und die Fernleihe bot ihnen, sich die Literatur an die heimische Bibliothek senden zu lassen. Mit den elektronischen Katalogen wusste man, wer welche Literatur besaß, aber die Reise dorthin oder die Fernleihbestellung kostete oft wertvolle Wochen. Fand man die Informationen, die man brauchte, kopierte man die gedruckten Seiten auf Papier aus und fügte alles Wichtige mühevoll per Abschreiben zusammen. Heute recherchieren wir weltweit, lassen uns mittels Dokumentenlieferung gezielt Informationen auf den Bildschirm zusenden oder erhalten direkt einen Zugang zu den elektronischen Ressourcen der Verlagsprodukte, den Open-Access-Publikationen oder den durch Bibliotheken digitalisierten Beständen. Diese verwalten wir in Literaturprogrammen und lassen mittels Semantic Web die Texte analysieren und durch Text- und Datamining neu zusammenfügen. Es geht meist nicht mehr um die Form des Mediums an sich, sondern um die Bereitstellung der Inhalte.² Hinzuge treten ist, dass Google das Rechercheverhalten revolutioniert hat. Wir erwarten, einen Suchbegriff einzugeben und eine Trefferliste zu erhalten, die uns möglichst ohne Umwege auf den Inhalt führt. Vor zehn Jahren begann die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (SUB Hamburg) deshalb, ihren Katalog als suchmaschinenoptimierte

² „Wir müssen viel mehr daran denken, wie Inhalte präsentiert werden, und nicht nur die Hülle“, so Sören Auer in seinem Einführungsvortrag zum Amtsantritt als Direktor der TIB Hannover am 18. Oktober 2017.

Discovery-Rechercheplattform neu aufzusetzen. Beluga war geboren. Beluga vereint die Bestände aller wissenschaftlichen Bibliotheken der Freien und Hansestadt recherchier- und bestellbar. Die Suchergebnisse können beschränkt auf Erscheinungsjahre und -formen und/oder gerankt angezeigt werden. Alle frei verfügbaren und lizenzierten E-Medien im Volltext sind mit einem Klick erreichbar und alles kann in das eigene Literaturverwaltungsprogramm überführt werden.

Die Behörde für Wissenschaft und Forschung der FHH hatte 2007 ein Förderprogramm für innovative Projekte aufgelegt und die SUB Hamburg bewarb sich – in der Tasche einen Letter of Intent der Hamburger Hochschulbibliotheken – mit dem Projekt „Entwicklung einer Rechercheplattform für den Hamburger Regionalen Bibliothekskatalog unter dem Titel beluga“. Sie erhielt die Anschubfinanzierung. Das Ziel war nicht nur ein suchmaschinenoptimierter Bibliothekskatalog, sondern diesen mit Lernmanagementsystemen, Tagging und Literaturverwaltung zu verbinden. Der Zugang zu elektronischen Ressourcen im Volltext und die Anreicherung mit weiterführenden Informationen wurden durch das Discovery-System aufgebaut. Innerhalb von 24 Monaten sollte ein Prototyp entstehen. Als Partner unterstützten die SUB Hamburg dabei die Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbunds (VZG), das Regionale Rechenzentrum der Universität Hamburg, das Multimedia Kontor Hamburg, die UB Lüneburg und durch tatkräftige und kritische Beteiligung die Nutzerinnen und Nutzer sowie die Studierenden der Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hamburg. 2009 ging die erste Version, der Prototyp beluga online.

Am 29. Mai 2009 schrieb Martin im beluga-Blog: „Beluga klingt sehr interessant – vor allem die Schnittstelle zu Moodle. Mich würde interessieren, ob diese Software nur ein Einzelprojekt für Hamburg bleibt. Oder wäre es vorstellbar sie – ähnlich wie Moodle – der ‚Allgemeinheit‘ zur Verfügung zu stellen?“ Und Anne Christensen (SUB) antwortete: „Es ist sowohl vorstellbar als auch angestrebt, beluga an anderen Hochschulstandorten nachnutzbar zu machen – allerdings nicht vor Ende 2010.“³

Heute wird beluga von allen wissenschaftlichen und außeruniversitären Bibliotheken der FHH angewandt. Darüber hinaus wird beluga nicht nur an weiteren Hochschulstandorten eingesetzt, sondern es ist eine Community zur Weiterentwicklung der Software beluga core⁴ unter der Federführung der SUB

³ <http://beluga-blog.sub.uni-hamburg.de/blog/ueber-das-projekt/> (11.1.2018).

⁴ „Kooperationsvereinbarung über die gemeinschaftliche Weiterentwicklung von Software“ zwischen der SUB Hamburg, der UB der Leuphana Universität Lüneburg und den Universitätsbibliotheken Braunschweig und Hildesheim.

Hamburg entstanden.⁵ Beluga core ist eine Open-Source-Software und beruht auf der freien Katalogsoftware VuFind. Im Rahmen des beluga-Projekts wurden zahlreiche Verbesserungen und Optimierungen an VuFind vorgenommen – so z. B. die Entwicklung eines Responsive Designs, zahlreiche Verbesserungen der Usability, die Entwicklung der Konsortialfähigkeit und die Optimierung der Unterstützung von unterschiedlichen Indizes, wie dem GBV-Zentral-Index, um nur einiges zu nennen. Durch die Kooperation mit anderen Bibliotheken wird die so genannte Manpower für die Weiterentwicklung bedeutend erhöht, ohne dass eine Abhängigkeit von einem finanziell teureren kommerziellen Produkt eines Anbieters begründet werden muss. Was jedoch nicht bedeutet, dass kommerzielle Partner nicht an der Kooperation teilnehmen können.⁶ Sie müssen sich aber den Bedingungen der freien Verfügbarkeit und Nachnutzung stellen.

2 Speicherverbund Nord

Wie die SUB Hamburg sind viele andere Bibliotheken aufgrund ihrer Satzung oder als Landesbibliothek zur Archivierung ihrer Bestände verpflichtet. Die Archivierung von schriftlichem Kulturgut ist eine Mammutaufgabe. Sie wird begleitet durch ständig steigende Betriebskosten für die Stellflächen und erhebliche Ausgaben für die Bestandserhaltung. Da Archivbestände stetig anwachsen, ist auch die Unterbringung ein zusätzliches Problem. Durch viele Wissenschaftsstandorte und das föderale Staatssystem werden zudem an mehreren Orten oft gleiche Bestände archiviert. Die SUB Hamburg ist per Gesetz die zentrale Archivbibliothek aller wissenschaftlichen Bibliotheken der FHH.⁷ Aufgrund ihres 539-jährigen Bestehens⁸ zählt die SUB Hamburg – trotz erheblicher Kriegsverluste – zu den größten Bibliotheken in Deutschland. Bereits 1696 erhielt sie ein Pflichtexemplargesetz,⁹ sodass sie über große Bestände an Pflicht-

⁵ Für die Entwicklung der suchmaschinenoptimierten Discovery-Rechercheplattform beluga und der Software beluga core stehen in der SUB Hamburg die Entwickler Dr. Jan Frederik Mass und Hajo Seng.

⁶ Beteiligt ist zurzeit die Firma effective WEBWORK GmbH.

⁷ § 94 Hamburger Hochschulgesetz (HmbHG) vom 18. Juli 2001, zuletzt geändert durch Artikel 2 des Gesetzes vom 28. November 2017 (HmbGVBl. S. 365).

⁸ Die SUB wurde 1479 durch den damaligen Hamburger Bürgermeister Hinrich Murmester als wissenschaftliche Stadtbibliothek für jeden Bürger gegründet und mit Gründung der Universität Hamburg 1919 zugleich mit der Funktion der Universitätsbibliothek betraut.

⁹ 1696: Abgabepflicht für Hamburger Drucker und Verleger; die Stadtbibliothek besitzt das Pflichtexemplarrecht.

exemplaren und so genannten Hamburgensien verfügt.¹⁰ Zur Archivierung wurde eine eigene Speicherbibliothek errichtet, für die nunmehr die dritte Ausbaustufe geplant wird. Vor ähnlichen Problemen stehen andere wissenschaftliche Bibliotheken. Weil die digitalen Technologien den schnellen Versand von Kopien aus den gewünschten Medien unabhängig von ihrem Standort ermöglichen, begannen die SUB Hamburg und die UB Rostock gemeinsam Kooperationspartner für eine verteilte Archivierung in Norddeutschland – zunächst für eine Medienart, die Print-Zeitschriften – zu suchen. Die Beschränkung auf Norddeutschland war deshalb geboten, weil sich mit einer überschaubaren Anzahl von Partnern ein Prototyp gut entwickeln lässt. Die Partnersuche gelang sehr schnell. Nach einem halben Jahr Beratung und konzeptioneller Ausgestaltung schlossen die SUB Bremen, die Universitätsbibliotheken Kiel, Lüneburg, Rostock und die SUB Hamburg einen Kooperationsvertrag „zum Zwecke der gemeinsamen Archivierung von Bibliotheksgut“, der am 1. Juli 2017 in Kraft trat. In der Präambel heißt es dazu:

Die Kooperationspartner kommen aus Gründen der Wirtschaftlichkeit, Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit überein, die an den jeweiligen Universitätsbibliotheken mehrfach vorhandenen gedruckten Zeitschriftenbestände gemeinschaftlich zu archivieren, insbesondere dann wenn nachhaltige elektronische Verfügbarkeit gegeben ist. Ziel ist es, jede relevante Print-Zeitschrift wenigstens einmal dauerhaft zur Verfügung zu stellen.

Und zum Vertragsgegenstand wird festgehalten:

Gemäß den Bestimmungen dieses Vertrages ist Vertragsgegenstand die gemeinsame Archivierung der bei den Kooperationspartnern vorhandenen gedruckten Zeitschriftenbestände und die Zurverfügungstellung je eines Archivexemplars. Die Archivierung kann an jedem Standort einer Universitätsbibliothek erfolgen, soweit die Voraussetzungen für eine nachhaltige Archivierung gegeben sind. Die Eigentumsrechte an den zu archivierenden Zeitschriften bleiben unberührt, soweit die abgebende Bibliothek nicht etwas anderes bestimmt.

Zeitschriftenbestände, die sich im Wege einer gesetzlichen Regelung zur Abgabe von Pflichtexemplaren, einer landesrechtlichen Verordnung, einer testamentarischen Verfügung oder Schenkungsaufgabe oder durch DFG-geförderten Bestandsaufbau in den teilnehmenden Bibliotheken befinden, verbleiben in den Bibliotheken und werden dort archiviert.

Gegenstand der Kooperation ist auch, dass die Kooperationspartner sich dazu verpflichten, die übernommenen Print-Zeitschriften dauerhaft zu archivieren und mit der Sorgfalt wie in eigenen Angelegenheiten zu behandeln sowie Maßnahmen zur Bestandserhaltung zu ergreifen. Die Bestände sind in den Biblio-

¹⁰ Gesetz über die Ablieferung von Pflichtexemplaren (Pflichtexemplargesetz – PEG) vom 14. September 1988, zuletzt geändert durch das Gesetz vom 8. September 2009 (HmbGVBl. S. 330).

theyskatalogen so nachzuweisen, dass sie im Rahmen einer standardmäßigen Suche in regionalen und Verbundkatalogen auffindbar sind. Die Kataloge haben zudem Auskunft darüber zu geben, dass es sich um Archivexemplare handelt, die weder makuliert noch außer Haus ausgeliehen werden dürfen, und welche Bestandserhaltungsmaßnahmen ausgeführt wurden. Die teilnehmenden Bibliotheken gewährleisten es, für die Zurverfügungstellung an anderen Orten eine standardisierte Infrastruktur vorzuhalten, die eine schnelle Übermittlung auf dem Wege der elektronischen Dokumentlieferung zulässt. Muss oder will eine Teilnehmerbibliothek den Kooperationsvertrag kündigen, so hat sie die anderen Vertragspartner binnen einer angemessenen Frist zu informieren und ihnen die Möglichkeit einzuräumen, diesen Bestand zu übernehmen. Die Dokumentation der auf der Grundlage dieses Vertrags gemachten Einzelabsprachen zur Archivierung von Beständen erfolgt in der Datenbank des Gemeinsamen Bibliotheksverbunds (GBV). Dazu ist mit Förderung der Koordinierungsstelle zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) ein einheitliches Datenformat entwickelt worden, welches durch andere Verbünde nachgenutzt werden kann. Im Rahmen der Entwicklung des Datenformats haben zwei Expertenworkshops stattgefunden. Sie dienten zum einen der zielgruppengemäßen Entwicklung eines MARC-kompatiblen Formats und zum anderen der Bewertung durch die bibliothekarischen Verbünde.

3 Digitalisierungssoftware Kitodo

Wie viele Gedächtnisorganisationen auf der Welt ist auch die SUB Hamburg an einer umfassenden Digitalisierung ihrer analogen Bestände, verbunden mit einer größtmöglichen Qualität interessiert. Dieses Bemühen teilt sie mit anderen Bibliotheken, sodass es nahelag, sich der Open-Source-Entwicklung Goobi der SUB Göttingen anzuschließen. Daraus entwickelte sich zunächst ein loser Verbund von mehreren Bibliotheken und der Firma Intranda GmbH, der sich 2012 zu dem eingetragenen Verein „Goobi. Digitalisieren im Verein“ zusammenfand. Da sich unter dem Namen Goobi bald zwei unterschiedliche Stränge der Softwareentwicklung präsentierten, beschloss der Verein, sowohl diesen als auch die kooperative Softwareentwicklung in Kitodo umzubenennen, um Verwechslungen mit dem kommerziellen Angebot Goobi der Firma Intranda entgegenzuwirken. Heute bestehen zwei Open-Source-Produkte: Kitodo und Goobi nebeneinander. Dem Verein Kitodo gehören durchaus auch viele Bibliotheken und Firmen an, die den Open-Source-Gedanken ausdrücklich unterstützen wol-

len – unabhängig davon, ob in ihren Häusern Goobi oder Kitodo zum Einsatz kommt.¹¹

Ziel von Kitodo ist die Entwicklung eines Workflows von der Digitalisierung über die Erschließung bis zur Präsentation und Archivierung. Der modulare Aufbau der Software trennt die Workflowsteuerung Kitodo.Production und das Präsentationsfrontend für digitale Bibliotheken Kitodo.Presentation. Die Open-Source-Software Kitodo ist somit flexibel für sehr unterschiedliche Digitalisierungsstrategien einsetzbar. Heute wenden die Staatsbibliothek zu Berlin, die SLUB Dresden, die SUB Hamburg, die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart und die Universitätsbibliotheken TU Berlin, Braunschweig, Freiberg, Leipzig, Mannheim sowie die Leibniz Bibliothek Hannover erfolgreich Kitodo für ihre Digitalisierungsprojekte an. Die Weiterentwicklung der Software wird zudem durch derzeit 39 Mitglieder des Kitodo-Vereins unterstützt. Zu diesen zählen neben anderen die großen Zentralbibliotheken TIB Hannover und ZBW sowie die Firmen Zeitschel GmbH, effective WEBWORK GmbH und Ex Libris (Deutschland) GmbH. Darüber hinaus haben die Kooperationspartner SLUB Dresden, SUB Hamburg und die UB der Humboldt-Universität zu Berlin von der DFG im Jahr 2016 für zwei Folgejahre eine gemeinsame Förderung für die „Kooperative Weiterentwicklung der quelloffenen Digitalisierungssoftware Kitodo. Production“ erhalten. Im Mittelpunkt der Förderung stehen bei der SUB Hamburg die Flexibilisierung der hierarchischen Beziehungen bei der Vorgangsverwaltung und die Erneuerung der Benutzerschnittstelle. Die Schnittstellen sind von besonderer Bedeutung, so z. B. in einem weiteren Kooperationsprojekt der Entwicklung eines medienübergreifenden Repositoriums auf der Basis von Fedora und Kitodo.Presentation, das mittels Förderung durch den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) an der SLUB Dresden und der UB Leipzig sowie an der SUB Hamburg durch Förderung der Freien und Hansestadt Hamburg¹² derzeit entwickelt wird.

Kooperation und Dialog

In den Darstellungen ist bisher ein Faktor noch nicht beleuchtet worden: Kooperation setzt einen ständigen Dialog voraus. Kooperative Entwicklungen von

¹¹ Vereinsmitglieder im Kitodo e. V. vgl. <http://www.kitodo.org/verein/mitglieder/>.

¹² Teilprojekt des hochschulübergreifenden Projekts Hamburg Open Science (HOS) der FHH; finanziert aus dem Innovationsfonds der Stadt. Vgl. Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft vom 26. September 2017 und Beschluss der Hamburgischen Bürgerschaft vom 6. Dezember 2017. Start des Projekts war am 1. Januar 2018.

Produkten und Dienstleistungen verbinden nicht nur wie bei Kitodo den Norden mit dem Süden oder wie bei der verteilten Archivierung die norddeutschen Universitätsbibliotheken, sie vervielfachen auch nicht nur die Manpower und Expertise, sondern sie führen zwangsläufig zu einer stärkeren Verbindung zwischen Nutzerinnen und Nutzern und ihren Informationsinfrastruktureinrichtungen. Ohne den Dialog zwischen allen Beteiligten – einschließlich dem zwischen Entwicklern und Anwendern – werden die meisten Produkte und Dienstleistungen nicht innovativ weiterzuentwickeln sein. Beluga wurde z. B. immer wieder der Nutzercommunity vorgeführt und deren Anregungen und Kritiken wurden ernst genommen und bei der Entwicklung berücksichtigt. Kooperationen bringen erfolgreiche Produkte hervor, die eine Bibliothek allein in absehbarer Zeit gar nicht hätte entwickeln können, indem sie einerseits unterschiedlichste Häuser virtuell vereinen und andererseits die Zielgruppen einbeziehen. Eine gemeinsame Produktentwicklung umfasst deshalb auch stets die Zielgruppen, die regelmäßig in Interviews, Expertenworkshops und User-Groups befragt werden müssen. So ist der Katalog beluga schon lange kein Bibliothekskatalog mehr, um allein den geordneten Nachweis der vorhandenen Literatur in den Hamburger wissenschaftlichen Bibliotheken zu führen, sondern eine darauf aufsetzende Plattform für verschiedenste Anwendungen und Verknüpfungen innerhalb eines Infrastruktursystems. Fehlt die permanente Befragung der Zielgruppe, besteht die Gefahr, Anwendungen zu präferieren, die gar nicht in dem Umfang benötigt werden oder andere nicht ausreichend anzubieten. Dialog in der heutigen Zeit des digitalen Wandels bedeutet aber auch in nicht unerheblichem Maße, Teile einer Generation von Wissenschaftlern in die neuen Technologien einzuführen und die Mehrwerte aufzuzeigen. Während etwa beluga von den Studierenden und den jüngeren Wissenschaftlern ganz selbstverständlich und überwiegend mit positivem Feedback genutzt wird, so zeigen gezielt abgehaltene Workshops für Professorinnen und Professoren immer noch Unsicherheiten mit den neuen Recherchemethoden und ein großes Misstrauen gegenüber dem Ranking von Literaturanzeigen. Deshalb erhalten die Informationskompetenzangebote eine grundlegend neue Ausrichtung. Aber das ist eine andere Geschichte. Die Digitalisierung hat die Bibliotheksarbeit in weiten Teilen des wissenschaftlichen Umfelds auf den Kopf gestellt, denn es sind nicht mehr die Bibliotheken, die nach ihrem traditionellen Handeln lediglich Bestände bereitstellen, vielmehr sind es die Bedarfe der Zielgruppen, die darüber entscheiden, welche Methoden der Erschließung, Bereitstellung und Verknüpfung erforderlich sind. Daraus ergibt sich eine neue Qualität der Kooperationsbeziehungen, die den ständigen Dialog braucht.